Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 4. (84.) II Jahrgang Jekaterinoslaw. Sonnabend den 20. (2.) Januar 1907.

„Der Botschafter"

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet.—Bestellungen auf den „Botschafter" werden außer in der **Redaktion**, Jekater., Fabritschnaja 12, angenommen von den Buchhandlungen **Borm, Heese** u. **Ens, D. Epp** in Chortitza, **J. Friesen** in Tiege, Gouv. Cherßon, **A. Dyck**—New-York, **J. Franzen**—Hohendorf, **D. Welk**—Sofijewskj Sawod, **G. Klassen**—Dawlekanowo, D. **Jsaak**—Schönwiese **H. Hamm**—Tiege, Gouv. Taurien, **H. Braun**—Halbstadt, **F. Goßen**—Gnadenfeld, **Peter Dyck**—Pretoria, **F. Langemann**—Spat, D. **Janzen**—Karassan, D. **Warkentin** in Shelannaja.

Probenummern kostenfrei!

Bei **Nachbestellungen** werden die vorausgegangenen Nummern nachgesandt.

Die Dumawahlen und die Deutschen im Gouvernement Jekaterinoslaw.

Thesen zu den Dumawahlen, beraten und angenommen als Grundlage der Agitation zu den Dumawahlen 1906/7 auf einer Versammlung deutscher Gutsbesitzer am 6. Dezember 1906 in Silberfeld, Kreis Alexandrowsk.

1.) Der deutsche Grundbesitz, das deutsche Kapital in Fabriken und anderweitigen industriellen Anlagen und Unternehmungen, die Zahl der deutschen Bevölkerung im Gouvernement, hauptsächlich aber die nationalen und kulturellen Interessen der Deutschen geben diesen den formal und moralisch berechtigten Anspruch auf einen eigenen Vertreter in der Duma.

2.) Dieser aus der eigenen Mitte zu wählende Vertreter für die Duma muß, neben der Unterstützung aller konstitutionellen Bestrebungen der progressiven Mittelparteien, das Ziel, der Endzweck aller Bemühungen und Arbeiten der Deutschen bei den Wahlen sein. Da die Hauptmassen unserer Deutschen in den Kolonien, diese eigentlichen Träger und Vertreter unserer nationalen und kulturellen Interessen, nach dem heutigen Wahlgesetz in ihrer Beteiligung an den Wahlen so zu sagen kalt gestellt sind, fällt diese Arbeit ausschließlich dem deutschen Gutsbesitzer zu.

3.) Dieses Ziel drängt alle anderen Interessen ohne Ausnahme auf den zweiten Plan zurück, und vereinigt alle deutschen Gutsbesitzer in eine geschlossene deutsche Wählergruppe ohne Unterschied der politischen Schattierung des Einzelnen oder gar der Confession, in der klaren Erkenntnis, daß nur einzig und allein bei geeinigtem Vorgehen, ohne jede Zersplitterung der Kräfte, ohne jedweden Separatismus, nach politischen oder confessionellen Neigungen oder Sonderbestrebungen dies Ziel erreichbar ist.

4.) Die Arbeit auf dieser Grundlage und in dieser Richtung muß sofort in Angriff genommen werden in allen Kreisen des Gouvernements, in denen unter den Gutsbesitzern das deutsche Element vornehmlich vertreten ist; es kommen hierbei in Betracht die Kreise: A'‍'androwsk, Jekaterinoslaw Bachmut und Pawlograd.

5.) Unter dieser Voraussetzung und unter dieser Vorbedingung (1. § 3) und außerdem noch bei regster Wahlbeteiligung liegt die Kraft der solcherart geeinten deutschen Wählergruppe in der Zahl ihrer Stimmen in den genannten 4 Kreisen bei den Kreiswahlen, ein Factor, mit dem jede politische Partei, wenigstens in einigen dieser Kreise, ernstlich zu rechnen gezwungen ist.

6.) Dieser Factor muß für unser Ziel und unsern Zweck taktisch ausgenutzt werden durch Wahlcompromiß mit einer, oder nach Umständen auch einigen politischen Parteien, resp. Mittelpartei, angefangen etwa von der konstitutionell-demokratischen bis nach rechts zu den Oktobristen inclusive.

7.) Ein derartig abgeschlossener Wahlcompromiß muß die Abmachung und Verpflichtung in sich schließen, nach der diese Compromißpartei unsern ihr zu nominierenden Candidaten für die Duma bei den Gouvernementswahlen mit allen ihr zu Gebote stehenden Stimmen unterstützt, während die deutsche Wählergruppe bei den Kreiswahlen dieselbe Unterstützung einem oder mehreren Candidaten der Compromißpartei garantiert, dies letztere im Notfall sogar um den Preis der Verzichtung auf einen oder auch einige deutsche Candidaten bei den Kreiswahlen.

8.) Da im Laufe des Wahlganges unsere Unterstützung der Compromißpartei notwendig eher, — schon bei den Kreiswahlen, — einsetzen muß, während die Unterstützung der Compromißpartei zu unsern Gunsten später — erst bei den Gouvernements Wahlen — in Action tritt, müßte versucht werden, Mittel zu finden, etwaige Prellereien und Hintergehungen wenn auch nicht unmöglich zu machen, so doch zu erschweren!

9.) Zwecks sofortiger Eröffnung einer Agitation im Geiste dieser Grundsätze und Durchführung aller diesbezüglichen Maßnahmen wird im Kreise Kein besonderes Wahlcomite gebildet, eine der ersten Aufgaben desselben würde sein, in den übrigen der genannten Kreise des Gouvernements eine analoge Action anzuregen, und dann gemeinsam zu arbeiten.

10.) Allseitig wurde als erwünscht anerkannt, im Sinne dieser Grundsätze auch auf die deutschen Grundbesitzer in Taurien einzuwirken, und sodann zu versuchen, in beiden Gouvernement je einen deutschen Dumacandidaten aufzustellen, und zwar in einem einen Candidaten lutherischer oder katholischer Confession, in dem andern einen solchen mennonitischer Confession.

Über den weiteren Verlauf der Beratung am 6. Dezember sei vermerkt, daß grade die confessionelle Verschiedenheit inmitten der deutschen Wählergruppe, mit der unsere deutsche Tagespresse im Augenblick sich angelegentlich befaßt, Gegenstand der weitgehendsten Erörterung war. Zu allgemeinem Bedauern war die Versammlung außer von Mennoniten trotz Einladung, augenscheinlich des schlechten Weges und Wetters halber, nur noch von einem Lutheraner besucht. Einstimmig wurde der in § 3 aufgestellte Grundsatz anerkannt, daß jeder confessionelle Zwist und Hader, alle Eifersüchteleien und Sonderinteressen und die hieraus resultierenden Gelüste zur Separation das Verderben der deutschen Wählergruppe bedeuten und jeden Erfolg bei den Wahlen in Frage stellen würde und müßte; bei den Wahlen darf es nur Deutsche geben.

Weiter ergab die Beratung, daß die Versammlung nach ihrer politischen Anschauung und Überzeugung mit den liberalen Mittelparteien sympatisiert, ohne sich jedoch einem festen politischen Programm einer derselben bedingungslos anzuschließen und blinden Vorspanndienst leisten zu wollen. Die deutsche Wählergruppe geht in die Wahlen als „russischer Staatsbürger deutscher Zunge" die, bei Anerkennung des konstitutionell monarchischen Princips als Staatsform, ehrlich und aufrichtig den friedlichen und konstitutionellen Ausbau unseres Staatslebens anstrebt, für Recht und Gesetzlichkeit, für weitgehendste Befriedigung socialer und kultureller Bedürfnisse der verschiedenen Schichten der Bevölkerung unseres Vaterlandes eintritt, und für sich als auch alle andern nicht national — russischen Volksstämme das Recht in Anspruch nimmt, bei sich zuhause in Sprache, Schule und Kirche u. Verwaltung den eigenen Bedürfnissen entsprechend sich einzurichten.

Schließlich kam auch der deutsche Dumacandidat für Jekaterinoslaw in Frage. Nicht aus dem Grunde, weil die Mehrheit der Versammlung aus Mennoniten bestand, sondern in Berücksichtigung:

1.) Daß jede Confession, die in der Wählergruppe vertreten, unfraglich zu dem Wunsche berechtigt ist, in der Duma einen Vertreter zu besitzen; 2 diese Möglichkeit bei den gegebenen Verhältnissen für die Mennoniten wohl zuvörderst im Gouvernement Jekaterinoslaw vorhanden ist; 3 daß nach flüchtiger Durchsicht der bis dahin vorliegenden Wählerlisten in den für die Wahl in Betracht kommenden Kreisen die, wenn auch nur geringe Mehrzahl der Wähler Mennoniten sein dürften, in Anbetracht all dieser Umstände würde bei den bevorstehenden Wahlen der Candidat für die Duma den Mennoniten zugestanden.

Als präsumtiver Candidat der deutschen Wählergruppe wurde sodann H. Kornelius Unrau, Kreis Bachmut, Memrik, nominirt und vorläufig acceptiert, ein Mann mit Hochschulbildung, von Beruf Ingenieur der, soweit bekannt und was in solchen Fällen nicht immer zutrifft, während seiner Studienzeit bis auf heute gut deutsch geblieben ist.

Nach einer inzwischen erhaltenen Mitteilung von H. Kornelius Unrau ist den Memriker Ansiedlern das Wahlrecht als Kleingrundbesitzern genommen, wodurch die Candidatur des H. Unrau notgedrungen fallen gelassen werden muß.

Vaterländisches.

— Zirkular des Unterrichtsministers an die Kuratoren der Lehrbezirke:

„Dem Unterrichtsministerium gehen beständig Klagen über die Nichtaufnahme von Schülern in die Lehranstalten zu, deren Klassen überfüllt sind. Gleichzeitig ergeben die von der Zentralverwaltung und den Lehrbezirkschefs vorgenommenen Revisionen, daß der Schulbesuch ein außerordentlich unregelmäßiger ist. In vielen Fällen haben die Schulversäumnisse einen chronischen Charakter angenommen und sind ohne Zweifel das Resultat einer absoluten Disziplinlosigkeit der Zöglinge. Ein solcher Zustand kann nicht länger geduldet werden. Schüler, welche die Unterrichtsstunden nicht besuchen und selbständig den vorgeschriebenen Kursus zu erledigen imstande sind, bedürfen der Schule nicht und können jährlich die betreffenden Klassenprüfungen absolvieren, ohne einen Platz in der Schule besetzt zu halten und damit anderen den Weg zu sperren, die ohne die Schule nicht auskommen können. Andererseits sind Zöglinge, welche durch willkürliche Versäumnis des Unterrichts in ihren Kenntnissen zurückbleiben, eine entschiedene Störung für die gewissenhaften Schüler, da der Lehrer genötigt wird, zu dem bereits erledigten Unterrichtsstoff zurückzukehren. Durch das Verbleiben solcher Zöglinge in den Anstalten wird die Schule erschüttert und eine regelmäßige Lehrtätigkeit absolut unmöglich gemacht.

Indem ich die ernste Aufmerksamkeit der Lehrerkollegien auf diesen Uebelstand richte, bin ich überzeugt, daß sie den betreffenden Schülern und deren Eltern und Vormündern die schlimmen Folgen klar machen werden, welche aus einem derartigen Verhalten für ihre Kameraden sowohl als für diejenigen Kinder entstehen, welche wegen Raummangels nicht in die Schule aufgenommen werden können.

Bei fortdauernd unregelmäßigem Besuch der Schule, ohne begründete Veranlassung, sind die Schüler auszuschließen, welche selbst nichts lernen wollen, ihre Kameraden stören und durch ihre Nichtachtung der Schule den Beweis liefern, daß sie ihrer nicht bedürfen."

— Die Voruntersuchung wegen des Attentats auf den Minister des Innern, das am 12. August auf der Apotheker-Insel stattfand, ist nun definitiv abgeschlossen worden. Unter Anklage sind J. Terentjew und N. Klimow gestellt, die sich gegenwärtig in der Peter-Paul-Festung befinden.

— Zur Räumung der Mandschurei. Die kaiserliche Regierung hat beschlossen, noch vor dem mit Japan verabredeten Termin — dem 2. (15.) April 1907 — die nach der Beendigung des Krieges in der Mandschurei verbliebenen Truppen von dort zurückzuziehen. Die zur Realisierung dieses Beschlusses erforderlichen Maßregeln sind bereits in der Ausführung begriffen und die Evakuation wird binnen kurzem erfolgt sein.

Die chinesische sowohl als die japanische Regierung sind von obigem Beschluß durch die örtlichen russischen Vertreter in Kenntnis gesetzt worden. Am 25. Januar wird in der Kommission für neue Eisenbahnen ein Gesuch des Herrn A. E. v. Dehn beraten werden, welches die Gründung einer Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahnlinie von Moskau nach Reval betrifft. Die Länge des neuen Stranges, welcher die Strecke Moskau-Reval abkürzen soll, würde 842 Werst betragen. Die Kosten sind auf 44.564.000 Rbl. veranschlagt.

In Sachen des Handelshauses E. L. Lidval u. Co. Die Verpflegungssektion des Ministeriums des Innern hat am 11. Januar den Petersburger Stadthauptmann ersucht, dem Inhaber des Handelshauses E. L. Lidval u. Co. Leonhard Iwanowitsch Lidval bekannt zu geben, daß laut vom Minister den Innern bestätigten Protokoll der Verpflegungskonferenz vom 10. Januar der Antrag des Herrn Lidval vom 27. Dezember 1906 über Verlängerung des Vertrags für Getreidelieferung als unannehmbar befunden und in allen seinen Punkten zurückgewiesen worden ist.— Gleichzeitig ersucht die Verpflegungssektion den Stadthauptmann, den Kaufmann L. J. Lidval aufzufordern, im Laufe von sieben Tagen seit Bekanntgabe dieser Aufforderung: 1) dem Ministerium des Innern die zu verschiedenen Zeiten ihm ausgefolgten Bescheinigungen über die Zustellung von Getreidefrachten außer der Reihenfolge, die Konzession für Transportvergünstigungen dieser Frachten sowie die Talons der benutzten Bescheinigungen und Konzessionen und die unbenutzten zurückzuerstatten, und 2) innerhalb desselben Zeitraums dem Ministerium des Innern ein genaus Verzeichnis über die gesamte von Herrn Lidval verladene und auf den Stationen zur Lagerung abgelieferte Quantität des Roggens (laut Vertrag vom 20. September 1906) vorzustellen mit Bezeichnung des Bestimmungsorts einer jeden der abgefertigten Waggonladungen.

— Der Geistliche Petrow verwahrt sich in der „Now. Wr." gegen Beschuldigungen, welche gegen ihn erhoben worden sind. Zuerst protestiert er dagegen, das Vaterunser enstellt und in sozialistischem Geist umgewandelt zu haben. Er hätte nur entwickelt, daß Gott den Menschen die Willensfreiheit nicht entzogen hätte, nur müßte der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Aus diesem Grunde heiße es im Vaterunser nicht „Wir haben keinen Willen", sondern „Mögen die Menschen auf Erden den Willen haben, den Gott im Himmel hat", d. h. möge der menschliche Wille ebenso rein, vollkommen und recht sein, wie der des Vaters im Himmel. Das sei alles, was er geschrieben; die „Mosk. Wed." hätten jedoch seine Worte verstümmelt und behauptet, er hätte gesagt, daß der Mensch auf der Erde dasselbe was Gott im Himmel sei. Zum Schluß stellt der Geistliche kategorisch in Abrede, daß er in Wort oder Schrift irgend etwas Schädliches gelehrt hätte.

Politische Rundschau.

Deutschland. Wie gespannt die Beziehungen der Polen zu den Deutschen sind, charakterisiert unter anderm auch folgender Vorfall: Im Dorfe Kasparus (Kreis Tuchel) wurden sämtliche Fenster des Schulgebäudes eingeschlagen und die Türen demoliert. Der Lehrer konnte sich nur durch Vorhalten eines Revolvers vor einem Angriff eines wütenden Polen schützen. Am nächsten Abend versammelten sich vor dem Schulhause mehrere polnische Männer, mit Knütteln und Dreschflegeln bewaffnet, um den Lehrer tätlich anzugreifen. Zwei Forstbeamte mit geladenen Gewehren, die zufällig hinzukamen, wehrten den Angriff ab.

In Schwetz (Westpreußen) hat die Schulaufsichtsbehörde wegen Aufreizung zum Schulstreik drei, im Kreise Kathaus zehn Schulvorsteher ihres Amtes entsetzt.

Schweden. Der schwedische Reichstag ist heute durch den Kronprinz-Regenten eröffnet worden. In der Thronrede wird mitgeteilt, daß im Gesundheitszustande des Königs in der letzten Zeit eine erfreuliche Wendung zum Besseren eingetreten ist. Die Beziehungen Schwedens zu den fremden Mächten werden als gut bezeichnet. Es werden weitgehende Wahlrechtsreformen angekündigt, durch die das politische Wahlrecht allgemein und die Dauer der Mandate der ersten Kammer auf sechs Jahre eingeschränkt wird. Auch das Gemeinde-Wahlrecht soll so abgeändert werden, daß der Schwerpunkt des Einflusses bei den Gemeinde-Wahlen auf wesentlich breitere Gesellschaftsklassen gelegt wird. Für beide Kammern des Reichstages wie für die Gemeinde-Vertretungen soll die Verhältniswahl eingeführt werden. Ferner werden angekündigt: Entwürfe über Verlegung der Flottenstation nach der Lidinginsel, über Freihäfen und Freilager, Ausnutzung der Wasserkraft der staatlichen Wasserfälle usw.

Amerika. Arbeiterferien. Die Baumwollfabrikanten von Fall River, Massachusetts, beraten augenblicklich über den Plan, im nächsten Sommer ihren Arbeitern Ferien zu geben. Diese hübsche Sitte wurde zuerst von den Baumwollmühlen Bourne eingeführt. Als diese Mühlen im vergangenen Jahre ihren Arbeitern die diesen zuerkannten Anteile am Geschäftsgewinn zusandten, teilten sie gleichzeitig mit, daß sie beschlossen hätten, Ende August die Mühlen auf 10 Tage zu schließen, um allen Arbeitern Ferien zu geben. Während dieser Zeit werde der Wochenlohn um 50 v. H. erhöht werden.

— Traurige Zustände. Im Senate in Washington hielt Senator Tillman vor vollbesetzten Galerien am Sonnabend eine heftige Rede, in der er prophezeite, daß die Rassenfrage noch dazu führen werde, daß Blut wie Wasser fließe. Der Bürgerkrieg habe der Rassenfrage ein Ende machen sollen, aber diese sei heute drohender als im Jahre 1861. Solange die Neger fortführen, weiße Frauen zu vergewaltigen, würden die Amerikaner fortfahren, sie zu lynchen. Der demokratische Senator Patterson erklärte, daß die Demokratie in allen Staaten ein Ding der Vergangenheit sein würde, wenn man derartige Äußerungen nicht verhindere. Senator Tillman lockt übrigens durch die Heftigkeit seiner Reden viele Zuhörer an. Er ist, so scheint es, darauf aus, den Rassenhaß zu schüren. Seine Rede dürfte im ganzen Lande aufreizend wirken und nicht nur gegen die Mongolen und Indianer ausgenutzt werden.

— Zur Präsidentenwahl. Unter dem Namen „Roosevelt Third Term National League" hat sich in Chicago eine Vereinigung gebildet, welche im amerikanischen Volke Stimmung für eine nochmalige Amtsführung des Präsidenten Roosevelt machen soll, der bekanntlich wiederholt erklärt hat, er würde keine Wiederaufstellung als Präsidentschaftskandidat annehmen. Die Liga führt in einem Rundschreiben aus, es liege nicht in der Macht Roosevelts, zu bestimmen, ob er Präsident sein wolle oder nicht. Niemand sei berechtigt, zu sagen, er nehme das Amt nicht an. Der Präsident sei nur der Diener des Volkes, und wen das Volk dazu auserwähle, der müsse dienen. Bewegungen, den Präsidenten wieder als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen, sind auch in anderen Teilen des Landes im Gange.

Asien. Der neue Schah. Der neue Schah von Persien scheint mit großer Energie vorzugehen. Als er nach Teheran kam, erklärte er, er werde unter allen Umständen die Ordnung aufrechterhalten. Dieser Bemerkung fügte er die deutliche Anspielung hinzu: Ein paar abgeschnittene Köpfe sind die besten Polizisten„. Der älteste Sohn der Hauptfrau des Schahs wird zum Kronprinzen ernannt werden. Gegen die bisherige Sitte bleibt der Kronprinz in Teheran und wird nicht Gouverneur von Täbris. Ein englisches Blatt glaubt das so deuten zu sollen, daß der Kronprinz auf diese Weise dem russischen Einflusse, der in der Grenzprovinz stark sei, entzogen werden solle.

Afrika. Nun ist Raisulis tatsächlich geflohen und hat seine Feste Zinats den Regierungstruppen überlassen.

Über die letzten Stunden Rasulis in Zinats vernimmt man jetzt einige interessante Einzelheiten. Nach dem Rückzug der Sultanstruppen hielt Raisuli, der Zinat nicht aufgeben wolle, Kriegsrat mit sämtlichen Führern seiner Anhänger. Diese waren fast alle der Ansicht, daß ein weiterer Kampf aussichtlos sei und daß man Zinat noch während der Nacht verlassen solle. Um sie von dieser Anschauung abzubringen, verlas Raisuli einige gefälschte Briefe, in denen angeblich die unverzügliche Ankunft von 3000 Mann angekündigt wurde: ein Teil derselben würde nach Zinat kommen, während der andere den Sultanstruppen in den Rücken fallen solle. Diese List Raisulis hatte aber keinen Erfolg. Man hatte das Vertrauen in seine Sache verloren und zweifelte an der Echtheit der Briefe. Ohne einen bestimmten Entschluß zu fassen, ging man auseinander. Um vor etwaigen Überfällen sicher zu sein, wurden an verschiedenen Orten außerhalb der Burg starke Wachen aufgestellt. Bald kamen aber verschiedene Offiziere mit der Meldung zurück, daß ihre Leute davongelaufen seien. Jetzt gab auch Raisuli seine Sache verloren. Er wollte fliehen, sobald die Sultanstruppen wieder auf Zinat losziehen würden, und ordnete die Vorbereitung der Flucht an. Als man sich am nächsten Morgen davon überzeugen konnte, daß die Verlagerung wieder aufgenommen werden würde, stieg man zu Pferde und ritt, Packtiere vor sich hertreibend, ins Gebirge hinein. Es war acht Uhr morgens, als Raisuli und seine Getreuen, die auf 50 Mann zusammengeschmolzen waren, Zinat wohl für immer verließ. Eine Stunde später begann die Beschießung, und noch eine Stunde später herrschte in der schönen Burg der Dämon der Verwüstung und Zerstörung.

Stadt- und Landchronik.

Nikolaipoler Wolost im Jekater. Alle 5 Dorfsgemeinden unserer Wolost haben heute Gemeindesprüche gegeben, daß sie den Überschuß vom Verpflegunskapital der Nikolaipoler Zentralschule schenken und zwar Nikolaipol 1400 Rbl, Warwarowka 1200 Rbl, Morosowo 700 Rbl, Dolinowka 1100 R. und Dubowka 1200 Rbl. überhaupt 5600 Rbl. und werden die Gemeindesprüche nächstens durch den Herrn Landvogt wo gehörig vorgestellt werden. Durch solche Opferwilligkeit stellen sich die Gemeinden selbst das beste Zeugnis aus.— Aber unsere Schule hat auch auswärts treue Freunde. So ist ihr kürzlich von lieber Seite ein schönes physikalisches Kabinett geschenkt worden, welches selbstverständlich mit größtem Dank angenommen wurde!

Erklärung.

Br. Kröker sagt in seinem Aufsatz in № 72 des Botschafters, daß die „Friedensstimme" beschuldigt wird, den separatistischen Bestrebungen Vorschub zu leisten, indem sie Artikel aufnimmt, welche wahre Sturmböcke gegen die kirchlichen Einrichtungen sein sollen. Tatsache ist es, daß wir wiederholendlich Artikel, welche Angriffe enthielten, zurückgewiesen haben, unter andern auch einen Artikel von Jakob Dörksen Nikopol, früher Berdjansk, welcher wahrscheinlich bald im Botschafter erscheinen wird.

Der erwähnte Aufsatz war nicht gegen kirchliche Einrichtungen gerichtet, was Br. K. auch wohl nicht hat zu verstehen geben wollen, sondern es wurde darin einigen Behauptungen und Verurteilungen einer Person entgegengetreten, aber in einer Ausdrucksweise, die Br. K. mit Recht Angriff nennt. Als ich den Artikel an Br. K. sandte, schrieb ich ihm sowohl von dessen Sendung an den „Botschafter", wie auch die Ursache, warum ich ihn für die Friedensstimme sende. Mit Angabe seiner Gründe und auf das Erscheinen im „Botschafter" hinweisend, lehnte er die Aufnahme ab, aber nicht bedingungslos; denn wenn der „Botschafter" die Aufnahme verweigern sollte, würden „wir uns wohl entschließen", ihn aufzunehmen. Darauf antwortete ich ihm den 29. September, daß ich darin einen Fingerzeig Gottes sehe, daß dieser mein Weg nicht der richtige vor ihm sei; wollte also selbst nicht mehr die Aufnahme in der Friedensstimme. Später erhielt ich von Br. Epp einen Brief, worin er schließlich die Frage an mich richtete: ob es nicht besser wäre, in dieser Angelegenheit die Gemüter nicht mehr aufzuregen. Das war mir ein Fingerzeig Gottes, jenen Angriff überhaupt nicht zu veröffentlichen. Denn mein Wunsch ist, daß von mir nur in Blättern erscheine, was nach Gottes Willen ist. Schrieb es auch an Br. K. aber nur gelegentlich einer kleinen Sendung den 11 November, während sein Aufsatz im Botschafter schon den 29. erschien.

Übrigens will ich Br. K. sein, obgleich mir befremdliches, von ihm aber, wie ich meine, für richtig gehaltenes Verfahren nicht als eine Schuld zurechnen und daher, wenn, wie ich hoffe, er darin so gesonnen ist wie ich, die Sache hiemit als erledigt betrachten, von der Bruderliebe für immer zugedeckt. Bei wem es mitunter, wie man so sagt, menschelt, darf andere, wenn er dasselbe bei ihnen zu erkennen meint, dafür nicht anschuldigen, wohl aber darf man einander zur Selbstprüfung darauf aufmerksam machen.

J. Dörksen.

Ein Beitrag zu dem Artikel „Von der Terekschen Ansiedlung" in Nr. 76 des Botschafters.

(Von Ält. P. Janzen.)

Durch verschiedene wichtige u. zugleich notwendige Arbeiten, die ich gleich nach meiner Rückkehr vom Terek verrichten mußte, wurde ich daran verhindert, einen ausführlichen Bericht über meine u. Brd. Epp's Wirksamkeit in der Terekschen Gemeinde zu schreiben. Nun ist mir Brd. Korn. Fast darin etwas zuvor gekommen u. hat in Nr. 76 den wichtigsten Teil unserer Arbeit daselbst mitgeteilt. Was ich den Lesern noch inbetreff unserer Terek-Mission mitteilen will, soll nur ein Beitrag, eigentlich eine Ergänzung zu Brd. Fast's Artikel sein.

Wir, Brd. Epp u. ich, u. H. Martin Dörksen, der ehemalige Bevollmächtigte der Terekschen Ansiedlung, kamen Freitag d. 10. Nov. wohlbehalten vom gnädigen Schutze unsers HErrn u. Gottes bei Geschw. Dietr. Dörksen in Wanderlo (№ 1.) um die Vesperzeit an u. trafen dort die l. Amtsbrüder der Terekschen Gemeinde gerade zu einer Konferenz versammelt, welche dazu dienen sollte, in Gemeinschaft mit uns ein Programm darüber auszuarbeiten, wie wir uns in den Tagen unseres Besuches dem HErrn u. der Gemeinde recht nützlich machen könnten. Unser Wiedersehen mit den l. Tereker Amtsbrüdern war freudig u. bewegt. Nach kurzer Vesperpause wurde zur Beratung geschritten. Es wurde nun nach Möglichkeit ein ziemlich ausführliches Programm entworfen. Hiernach sollten wir — wenn möglich in allen Dörfern der Ansielung an den Abenden in den Schullokalen das Wort verkündigen. Ersten Sonntag, d. 12-ten konnte die feierliche Unterhaltung des heil. Abendmahles stattfinden, weil von den l. Brüdern alle nötigen Vorkehrungen dazu getroffen worden waren. Montag d. 13-ten sollte allg. Bruderberatung im Bethause stattfinden. Das Übrige überließ man für's Erste den Umständen, wie es sich später herausstellen u. erforderlich machen würde, noch besondere Zusammenkünfte od. Versammlungen anzuberaumen.

Sonntag feierten wir, wie auch Br. Fast schon berichtete, unter reicher Beteiligung der Gemeinde das heil. Abendmahl im Bethause zu Chartsch, es nahmen 187 Seelen daran Teil. Die für Montag angesetzte allg. Bruderberatung fand statt, war aber nicht reich besucht. Weil aber eine der allerwichtigsten Fragen in Bezug auf Gemeindebau, nämlich die Frage über Wahl eines Ältesten durchberaten werden sollte, so wurde beschlossen, künftigentags, d. 14-ten, eine Fortsetzung dieser Beratung zu veranstalten u. dazu dringend alle Brüder einzuladen mit dem Bemerken, daß über Ältestenwahl beraten werden u. wenn die Brüder für die Wahl sein sollten, auch gleichzeitig die Wahl stattfinden solle. Wie es nun beschlossen worden war, fand auch Dienstag die Fortsetzung dieser Beratung über Wahl eines Ältesten statt u. z. mit dem Ergebnis, daß die Brüder bereit seien, zu wählen. Nach einem dringenden Gebet, daß der HErr uns den Mann zeigen welle, welchen Er sich auserseben hatte zum Ältesten der Gemeinde, nahmen ich, Br. Epp u. Diakon Br. G. Enns unter Gesang der Brüder die Wahl ab. Nach Beendigung der Wahl zeigten uns die gleichlautenden Wahlverzeichnisse, daß die Wahl zum Ältesten, den l. Brd. Franz Fr. Enns von Talma (Nr. 3) mit einer großen Majorität von Stimmen — v. 113 St. trafen 94 St. — getroffen hatte. Mittwoch vor Mittag feierten wir im Schulhause zu Kameschlak (Nr. 14) unter Beteiligung von 61 Seelen u. am Nachmittage desselben Tag in Taranoffka (Nr. 13) im Stübchen eines J. Funk, dessen Frau krank war, unter Beteiligung von 5 Seelen, das heil. Abendmahl. Donnerstag machten wir Hausbesuche bei Amtsbrüdern, Witwen, Kranken u. s. w. und Freitag wurden die (laut Brd. Fast's Bericht im Mai gewählten) Prediger Klassen und Ewert ordiniert. Brd. Fast von Nr. 7, vormals viele Jahre Schullehrer zu Franztal an der Molotschna, auch zum Predigtamt erwählt, war an das Krankenbett seiner schwerkranken Gattin gefesselt u. konnte sich zu seinem eigenen Leidwesen nicht ordinieren lassen. *) Sonnabend besuchte ich Brd. Fr. Enns, um mit ihm über viele mit dem Ältestenamte verbundenen Angelegenheiten Rücksprache zu halten u. ihn, wenn auch nur einigermaßen, mit denselben bekannt zu machen. Sonntag, d. 19-ten Vormittags fand, — wie auch Brd. Fast schon berichtet hat — die Ordination des Ältesten F. Enns statt. Dies war eine erhebliche Feier, u. erwies sich das nicht sehr geräumige Bethaus für die gekommenen Gäste als zu klein. Der neue Älteste hielt seine Antrittsrede mit Zugrundelegung der Apostelworte 2 Kor. 4,8.— Für den Abend dieses wichtigen Tages ward noch Abschiedsgottesdienst bestellt, welcher auch zahlreich besucht wurde. Montag früh fuhren wir nach Хасавъ—Юртъ, um mit dem 3 Uhr-Zuge nach Суворовская zu der dortigen Gemeinde zu eilen. Dienstag früh kamen wir dort an u. wurden von den Brüdern Korn. Harder u. Heinr. Janzen abgeholt. Die Brüder hatten aber unsere Karte ziemlich spät erhalten u. mußte von der Feier des Abendmahles abgesehen werden. Wir dienten hier denn blos mit Predigten, u. z. am Vormittage in Nikolaifeld und am Nachmittage in Großfürstental in den Schullokalen. Auch hier durften wir vor großen Versammlungen reden. Hiermit beschlossen wir unsere Mission u. um 5 Uhr trug uns der Zug schon heimwärts. Im Ganzen arbeiteten wir für den HErrn — die Reisetage nicht gerechnet — 11 Tage u. haben darin 21 mal das Wort Gottes verkündigt.

Im Blick auf diese Mission müssen wir zur Ehre unsers HErrn bekennen, daß der HErr Großes an uns getan hat. Überall hat Er uns weise u. sicher geleitet. Auf unserer Hinreise behielt Er uns in Seinem Schutze, als der Zug, in welchem wir fuhren, bei der Station Nasran auf einen Warenzug stieß. Dank dem göttlichen Schutze und der rechtzeitigen Bremsung des Zuges von seiten unseres Zugführers bei der Weiche, war der Zusammenstoß, wenn auch hart und erschütternd, doch nicht gefährlich für die Passagiere. Unseres Wissens ist niemand dabei umgekommen. Ein sichtbares Zeichen des Schutzes unseres Gottes über uns erkannten wir darin, daß nur der Wagen, in welchem wir fuhren, fast ganz unbeschädigt geblieben war, während alle übrigen Wagen des Zuges teilweise an den Enden, resp. den Korridors zertrümmert waren. Mit Staunen sahen wir uns dieses Wunder an u. sagten uns: „Der HErr will es haben, daß wir nach Terek in seine Ar[illegible] [illegible]sen." Wir gewannen Zuv[illegible] dies macht ja bekan[illegible] stark. Weiter [illegible] daß es des [illegible] wir in allen [illegible] ten unverdrossen [illegible] digen durften. Es [illegible] daß uns die Türen der Zuhörer aufgetan waren, das [illegible] u. Evangelium mit Freuden immer wieder u. wieder aufzunehmen. Es war sein Werk, daß die Gemeinde durch Berufung u. Ordination eines eigenen Ältesten sich zu einem Ganzen u. in dieser Beziehung zu etwas Selbständigen formierte, und uns dazu brauchen konnte, diese heil. Pflichten u. Handlungen zu verrichten. Ja, Er der HErr war überall mit seinem Segen uns fühlbar nahe wie am Terek, so auch bei den Geschwistern auf Ssuworoffskaja. Ihm sei Dank, herzlich Dank für seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Er wolle denn auch das verrichtete Werk an allen l. Gliedern dieser beiden Ansiedlungen bleibend segnen, damit die Gemeinden blühen u. gedeihen u. der Name des Allerhöchsten verherrlicht werde. Der HErr bekenne sich aber auch zu allem Wort u. Werk der Diener dieser Gemeinden u. gieße immer wieder u. immermehr die Gaben seines in alle Wahrheit leitenden Geistes aus, denn:

Weg' hat Er allerwegen,
An Mitteln fehlt's Ihm nicht;
Sein Tun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht.
Sein Werk kann niemand hindern,
Sein Arbeit darf nicht ruhn,

*) Laut einem mir neulich vom Ält. Fr. Enns zugegangenen Briefe wird Brd. Fast sich in Bälde ordinieren lassen. D. Verf.

Wenn Er, was Seinen Kindern Ersprießlich ist, will tun.

Die Deputation der Wolga-Synode bei dem Herrn Ministerpräsidenten.

(Schluß).

Schießlich bat der Herr Generalsuperintendent, daß wenigstens doch jetzt schon, Regelung der Schulfrage auf gesetzgeberischem Wege, durch ministrielle Vorschrift als zeitweilige Regel angeordnet werde:

1) daß der Unterricht in den Kolonialschulen während der ersten Schuljahre in der Muttersprache erfolge und zwar in der Weise, daß mit der Erlernung der russichen Sprache erst im 2. Schuljahr durch besondere Konversationstunden (лексическiе уроки) begonnen und dann vom 3. Schuljahr ab auch mit Russischlesen und -schreiben (русская грамота) fortgefahren werde;

2) daß der deutsche Sprachunterricht in unsern Zentralschulen mit deutscher und nicht, wie bisher, mit russischer Unterrichtssprache gegeben werde, was nämlich letzteres, in pädagogischer Beziehung geradezu eine Barbarei sei, wie er sich daß habe sagen müssen, als er in der Katharinenstädtschen Zentralschule eine solche deutsche Sprachstunde besucht hatte; während doch die Kolonialgemeiden diese beiden Schulen mit der Absicht gegründet haben, daß diese auch die notwendigen Küsterschulmeister ausbilden. Und nun werde den jungen Leuten in der Schule auf diese Weise nicht einmal die notwendigsten Kenntnisse in der Muttersprache für ihren hohen Beruf mit ins Leben gegeben.

Hierauf erbot er sich und erkundigte sich, dem Propste Thomson die die Hand reichend, in gar herzlichem Tone, wie es in Saratow gehe und bat schließlich allen, die in Saratow seiner gedenken, seinen freundlichen Gruß zu übermitteln.

Generalsuperintendent Fehrmann dankte zum Schluß dem Herrn Ministerpräsidenten für den wohlwollenden Empfang der Deputation und Zusage seiner ernstlichen Erwägung des zur Sprache Gekommenen und wünschte ihm viele Jahre Gesundheit und segensreiches Wirken zum Wohle des Reiches und auch zum Wohle unserer Kirche und Schule, worauf der Herr Ministerpräsident ausdrücklich versicherte, daß es sein Wünschen und Streben sein werde, besonders auch in der Abteilung seines Ressorts für unsere Kirche und Schule, solange er am Ruder sei einen dauernden Nutzen zu bringen.

Hierauf entließ er die Deputation, freundlich grüßend. Diese verabschiedete sich und zog fröhlich ihre Straße mit dem Eindruck, daß diese weite Reise nach Petersburg nicht vergeblich gewesen sei, die vier Wolgapastoren aber mit stillem Dank im Herzen gegen ihren alten Generalsuperintendenten, daß er in dieser ernsten Stunde so freimütig und offen für daß heilige Recht unserer Volksschule mit seiner ganzen Person eingetreten war.

E.

Deutsch. Volksz.

Die Zentralschule in Nikolajewka.

Ein halbes Schuljahr haben wir durch Gottes Gnade in unserer Zentralschule zurücklegen dürfen, und die dreiundzwanzig Schüler (neunzehn in der ersten und vier in der zweiten Klasse), die dieselbe besuchen, haben zur freudigen Hoffnung des Lehrers, der Eltern und Schulfreunde recht gute Fortschritte gemacht. Nur ist es etwas schwer für den lieben Lehrer Martens, da er den Unterricht Religion, deutsche und russische Sprache u. s. w. allein erteilen muß. Das Lehrprogramm in ist ja genau dasselbe, wie in der New-Yorka und andern Zentralschulen; nur daß wir es auf drei Jahre beschränkt haben. Haben uns auch schon fürs künftige Jahr mit Lehrer Martens einigen dürfen. Und Lehrer Peter Dyck, auch Glied der Brüdergemeine, der fünf Jahre in unsrer Dorfschule Lehrer war, tritt im künftigen Jahr als Religionslehrer in unsere Zentralschule ein; und wenn es erst erforderlich, ist gedenken wir, wenn der Herr will, in Zukunft auch noch den dritten Lehrer anzustellen. Auch übernimmt die Dorfsgemeine für die Zukunft das ganze Werk auf ihren Namen und gedenkt wenn uns die vom Herrn Schulinspektor in Bachmut in Aussicht gestellte Mithilfe geschieht, im künftigen Frühjahr eine Zentralschule zu bauen, welche Papiere, durch den Herrn Schulinspektor, schon abgeschickt worden sind ins Ministerium der Volksaufklärung. Auch ist die Stelle bereits behandelt, wo der Bau aufgeführt werden soll. Und sollte der Herr es uns nicht gestatten, dieses auszuführen, so stehen uns andere entsprechende Räume zur Verfügung, wo der Unterricht dann wird fortgesetzt werden, so daß darum keine Unterbrechung stattfinden darf. Der Herr, aber der alles lenkt nach dem Rat seines Willens, wenn wir ihm gehorsam sind, möge uns weiter helfen, ihm zur Ehre!

Hermann Neufeld.

Buntes Allerlei aus dem Orenburgschen.

1 Januar 1907.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres und fragen uns wohl: „Jahr, was wirst du bringen?“ Das alte Jahr ist verschwunden und heute beim Jahreswechsel kommen mir so manche Gedanken ein, welche ich versuchen will, an die Öffentlichkeit zu bringen. Vor etlichen Tagen hörten wir in den Schulen unter dem Christbaume den schönen Lobgesang der Engel singen: Ehre sei Gott in der Höhe!“ etc. Kinder und Eltern vergaßen auf eine Stunde Not u. Wehklagen, denn alles war hingerissen von der heil. Weihnachtsfeier. Wonne u. Jubel strahlten uns aus den Gesichtern der Kleinem entgegen. Die Freude wurde aber noch größer, nachdem die Kinder vom Lehrer beschenkt waren, und er dann wider Erwarten sagte; „Kinder, jetzt will ich noch etliche Geschenke an einzelne Schüler verteilen, welche mir von den Schülern der Einlager Dorfschule (Chortitzer Wol.) für euch zugegangen sind“. Spannend lauschten die Schüler diesen Worten, u. ein freudiges „Danke“ entriß sich ihrem Munde, nachdem sie die Gaben empfangen hatten. Ja, danken müssen und wollen wir, daß man sich unser dort in der alten Heimat so liebreich annimmt. Aber trotz all der Sendungen—Mehl, Weizen, Kleider u. s. w.—kommen einem immer wieder die Gedanken ein: „Jahr, was wirst du bringen, sag was wird es sein, wieder eine Mißernte, Not, Armut; oder werden wir mit unsern Pferden auch noch pflügen, ja ackern können!“ Die Menschen sind zwar mit Lebensmitteln versorgt, aber das arme Vieh wirds wohl engelten müssen, denn es ist nicht Futter vorhanden. Hin u. wieder ist noch ein Etwas, aber dasselbe ist ziemlich teuer. Zudem haben wir noch einen arg strengen Winter, fast all Tage Schneegestöber, aber heute am ersten Tage des neuen Jahres hat sich auch das Wetter geändert, es herrscht tiefe Stille, aber das Thermometer zeigt 20° R., und zudem müssen wir noch wenigstens 3 Monat Geduld tragen, bis der Lenz in Orenburg Einkehr hält. Aber bei all den Schattenseiten können wir dem schlummerden Lande doch etwas Gutes zuschreiben, man hört nicht von Raubüberfällen, und Bomben, und verschiedene Proklamationen sind hier nicht am Platze, also leben wir im wahren Sinne des Wortes „wie die Stillen im Lande“.

Nun rücken aber die Dumawahlen immer näher, ja, in den meisten Gouvernements sind die Wählerlisten schon versandt und jetzt heißt es: „Wachet auf, Orenburger, und versäumet nicht eure Pflicht als treue Untertanen für das allgemeine Wohl unseres Vaterlandes zu streiten“. Zu diesem Zwecke fehlt uns in erster Linie Einigkeit, denn wie vielfältig haben wir es schon erfahren, daß Einigkeit stark macht. Wäre dies bei den ersten Wahlen der Fall gewesen, so hätten wir gewiß einen Vertreter in die Reichsduma durchgebracht, das wäre ja famos!

Dann würde wohl die Mutterkolonie auf ihre verschlte Tochter anders anfangen zu schauen. Da wir als Kleingrundbesitzer gelten, und hier 22 Dörfer sind, so können wir zirka 70 Wahlmänner zu der, Kreiswahl stellen, und wenn dann Einigkeit als Motto gilt, so wäre schon etwas zu machen. Daher raffet euch auf Orenburger, stell allgemeine Beratungen an, um dem Ziele näher zu kommen. Soweit meine Gedanken für heute.

P.

Im Auslande Erlebtes, Gesehenes und Gehörtes.

(Schluß).

Auf eine Wirtschaft von 12 Dessj. hält der Bauer 3—4 Pferde, mit welchen er alles Nötige besorgt. Die Pferde sind den russ. gleich, was die Größe anbelangt, werden wohl auch recht viel von Rußland gekauft. Kühe hält ein Bauer mit genanntem Quantum Land 6—8, welche bis 100 auch 150 Rbl. pro Stück kosten. Warum so viel? Weil sie dem Landmanne eine schöne Einnahme gewähren. Er behält für sich nur die von dem Haushalte erforderliche Milch, die möglichst knapp berechnet wird, denn der preußische Bauer weiß recht gut, besser als wir, das Sparsamkeit eine nichtzuunterschätzende Tugend ist; die übrige Milch wird vorkauft. An Abnehmern fehlt es nicht. In erster Linie sinds die Käser, die ihnen die Milch abnehmen und dann die Städter. Eine schöne, wert nachzuahmende Einrichtung sind diese Käsereien. Wird sich, z. Beispiel, eine Gemeinde eins, eine Kaserei anzulegen. Ist sie mit allem Erforderlichen hergestellt, so wird dieselbe ausgerufen und auf kürzere oder längere Zeit verpachtet. Bei dem Verpachten werden die Bauern, welche Anteil an der Errichtung der Käserei haben, von ihrem Pächter verpflichtet, eine gewisse Anzahl Kühe zu halten, deren Milch geliefert werden muß, damit der Käser nicht in Milchverlegenheit kommt. Täglich liefert jeder Bauer sein bestimmtes Quantum Milch, wofür er den festgesetzten Preis ausgezahlt erhält. Außerdem erhält jeder Lieferant monatlich für die Anzahl gelieferter Liter Milch 7—8 Pfennige ($3^1/_2$—4 Kop.) obendrein. Mitunter lautet der Vertrag zwischen Gemeinde u. Käser auch dahin, daß die Milchlieferanten anstatt der 7—8 Pfennige pro Liter die Buttermilch zurückerhalten, welche zum Schweinemästen verwendet wird. Das Schweinegeschäft ist dort ein recht einträgliches, weil das Schweinefleisch eine Mark (48 Kop.) preist, nur insofern ist der zweitgenannte Vertrag riskanter, als die Schweine durch Pest fallen können, während bei der ersten Art von Vertrag die 7—8 Pfennige sicher sind. Rindfleisch kostet dort 75—80 Pfennige pro Pfund, eben so teuer oder noch teurer sind die Fische. Die Lebensmittel sind im großen ganzen teurer als bei uns in Rußland, sonst aber wohl alles billiger. So die Kleider, Fußzeug, wirtschaftliche Geräte; Velocipede kosten dort nur halb so teuer als bei uns. Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch der sogenannte „Reifeisenverein“, der, wie mir erklärt wurde, sich durch ganz Deutschland zieht. Mitglied des Vereins kann jeder Bauer werden, so viel mir bewußt ist. Der Verein handelt mit allem, was nur ein Bauer braucht, überall, wo Mitglieder des Vereins sind, befinden sich Abteilungen. Der Bauer kann hier alles für den billigsten Preis erhalten, weil der Verein so groß ist, aus erster Hand die Waren bezieht und folglich außer jeder Konkurrenz steht. Dort kann der Bauer auch alles verkaufen, was er zu verkaufen wünscht (übrigens auch auswärtig, ist nicht gebunden) für den teuersten Preis. Wiederum macht die Größe des Vereins, die große Verbreitung desselben, die Verbindung mit den Weltmärkten es möglich, die höchsten Preise zu zahlen. Auch kann ein Bauer, gegen entsprechende Bürgschaft, dort Geld für die niedrigsten Zinsen borgen und für die höchsten Zinsen ausborgen. Möchten unsere Mennoniten sich ein Augenmerk an dem in Deutschland so blühenden Vereinswesen nehmen!—Nachdem ich etwas über die Schulverhältnisse in Preußen unterrichtet war, ließ ich mirs angelegen sein, mit dem Sandhöfer Lehrerpersonal bekannt zu werden. Ging zu diesem Zwecke eines Morgens um $^1/_2$8 Uhr zur Sandhöfer Dorfschule. Als ich dort ankam, hatte der Unterricht bereits begonnen (dauert von 7—1 Uhr). Als ich mich auch auf dem Hausflur bei dem Wärter nach dem Hauptlehrer erkundigte, öffente sich die Tür des Klassenzimmers und er, der Hauptlehrer, Herr P., stand vor mir. Ich nannte meinen Namen, fügte hinzu Lehrer aus Rußland. Freundlich hieß er mich willkommen und bat mich einzutreten. Auf meine Bitte, den Unterricht fortzusetzen, weil der Zweck meines Kommens eben sei, etliche Schulen Preußens kennen zu lernen, führte Herr P. mich in die Klasse. Die Klasse war ein geräumiges helles Zimmer mit ungefähr 40 Schülern. Im Ganzen zählte die Schule 300 Schüler bei vier Lehrern und einer Lehrerin. Herr P. nahm den durch mein Erscheinen unterbrochenen Religionsunterricht wieder auf. Er behandelte die Geschichte von Davids und Jonathans Freundschaft. Meisterlich verstand er es die Charaktere der beiden Freunde durch die Kinder bezeichnen zu lassen und schön war die Verteilung in den sittlich religiösen Inhalt der Geschichte. Die Schüler führten Beispiele von Freundesliebe aus dem Leben an, wobei ich mich nicht genug wurdern konnte über die Art u. Weise, in welcher es dem Lehrer gelang, die Schüler zu freiem Aussprechen ihrer Gedanken zu bringen. Wie schlecht nimmt sich dagegen die Zugeknöpftheit unserer Schüler aus, woran freilich nicht die Kinder die Schuld tragen, sondern die unrichtige Erziehungsweise, also Eltern und Lehrer. In der Pause wurde ich mit den übrigen Lehrern u. der Lehrerin bekannt und ich muß gestehen, schwer hatte ich es, alle die neugierigen und nicht selten recht sonderbaren Fragen der H. H. Lehrer zu beantworten. Die nächste Stunde ging ich zu Herrn X in die Rechenstunde. Herr X ist noch ein junger Mann, vielleicht 25—30 Jahre alt, ein echter Militär, was seine Haltung und Sprache anbelangt. So war der erste Eindruck, den ich von Herrn X bekam u. ich hatte mich nicht geirrt. Nicht allein die stramme Haltung und die kurze abgestoßene Art seiner Rede entsprach dem Wesen eines Militärs, er verstand es auch von der Waffe Gebrauch zu machen, und diese Waffe war ein Rohrstock, die er aber nicht zur Verteidigung des Vaterlandes führte, sondern zu etwas anderem. Nicht allzu lange brauchte ich auf den Moment zu warten, wo Herr X Gebrauch von seiner kalten Waffe machte. Schwab, schwab! sauste der Rohrstock unbarmherzig auf den Rükken eines Schülers nieder, der, soviel ich merken konnte, zum Fenster hinausgesehen hatte.

Der ganze Vorgang kam zu unerwartet und ohne jede Unterbrechung des Unterrichts, als daß ich von diesem „Verbrechen“ des Schülers besonders Notiz genommen hätte. Der Unterricht war recht interessant und man merkte es dem Lehrer an, daß er eine gute Vorbereitung genossen hatte und darum mußte ich ihn ein bischen beneiden. Dieses soll jedoch keine Anklage, kein Vorwurf, gegen meine Lehrer sein! Als die Pause eintrat, sprach ich im Lehrerzimmer offen meine Verwunderung über den Vorfall mit dem Schüler in der Rechenstunde aus, ob denn in Deutschland noch die Prügelstrafe erlaubt sei? Die Antwort lautete: „O ja, eine väterliche Ermahnung mit Nachdruck ist uns durchaus gestattet.“ Wie groß der Nachdruck sein darf, oder in Wirklichkeit eigentlich ist, davon wird jener Junge, und entschieden auch noch andere, etwas erzählen können. Dann wohnte ich noch einer Lesestunde bei, die wiederum ausgezeichnet war. Ich habe solche Lektion noch nicht gegeben und auch nicht geben sehen. Nur eines konnte ich nicht recht verstehen bei den Erklärungen des Lehrers. Es wurde nämlich ein höchst patriotisches Gedicht behandelt, wobei es der Herr Lehrer sich besonders angelegen sein ließ, den Schülern ans Herz zu legen, daß sie „freie“ Männer Deutschlands seien, nicht wie im Nachbarstaate mit der Knute bekämen. Wann diese Freiheit beginnt, wurde nicht gesagt, augenscheinlich hat der zukünftige „freie Mann“ Deutschlands in seinen schulpflichtigen Jahren nicht die Freiheit während des Unterrichts zum Fenster hinauszusehen. Schön war die Ausführung des Lehrers über die Worte: „Bereit dem Vaterlande zu helfen mit Herz und mit Hand“. Die Jungen wußten recht gut, wie es von ihnen verlangt wird, dem Vaterlande mit der Hand zu helfen, steckt doch in jedem derselben ein zukünftiger Soldat, der in der Schule schon ziemlich viel von dem Soldatengeist eingeimpft erhält. Die Mädchen wußten durch Anführung konkreter Beispiele zu zeigen, wie auch sie dem Vaterlande mit Herz u. mit Hand dienen könnten und müßten. Auf diese Stunde folgte eine Singstunde, welche vom Hauptlehrer unter Mithilfe der Geige geführt wurde. Es wurde ein neues Lied eingeübt. Zuvor wurde der Text des Liedes gelesen, erläutert und durch Vorsprechen der Schüler in gar kurzer Zeit auswendig gelernt. Dann wurde eine Zeile des Liedes vorgespielt, worauf einige Bänke Schüler es wiederholen mußten. So wurde es weiter getrieben, bis alle Schüller zusammen die Zeile inne hatten, wobei durch einzelne Töne der Geige mitgeholfen wurde. Dann gings an die zweite Zeile des Liedes, bei demselben Verfahren, bis eine Strophe eingeübt war und nach dem Vorspielen des ganzen von den Schülern gesungen wurde. Es wurden gleichzeitig alle vier Stimmen eingeübt. Das Lied wurde also nur nach dem Gehör eingeübt, was aber nach den Worten des Gesanglehrers nicht immer der Fall war; meistens nach Noten gelernt wurde. — Nach der Singstunde war ich noch einige Zeit bei Frl. Hell, der Lehrerin. Sie hatte die Kleinsten, wohl meistens 6 jährige Bürschchen und Mädchen. (Die Kinder besuchen hier nämlich vom 6. bis zum 14. Lebensjahre die Schule.

Vor dem 14. Lebensjahre darf niemand die Schule vorlassen). Frl. Hell, ein Frauenzimmer von ungefähr 30 Jahren, kam mir ziemlich energisch und entschlossen vor. Nach H. P. Worten arbeite sie sehr, werde aber wohl infolge der großen Anstrengungen nicht mit ihnen, den Männern, aushalten. Der Unterricht war sehr lebendig und besonders gefiel mir die klare deutliche Aussprache der kleinen Schüler bei dem Deklamieren des Gedichtes „Wandersmann u. Lerche“, abgesehen von dem Laute „r“, der fast nie, selbst von den Lehrern nicht rein ausgesprochen wird. Was mir nicht gefiel, war die einfach zu strenge gehaltene Disciplin. Die armen Kinder durften nicht anders als mit ineindergeschlagenen Händen sitzen und keine Bewegung mit irgend einem Körperteile machen. Auch unter unseren Collegen gibt es solche, welche es für eine sehr wich-

tige Aufgabe ansehen, die Anfänger so schnell wie möglich an Stillsitzen zu gewöhnen und sie, wenn auch keine geeignete Beschäftigung für sie gefunden werden kann, volle 6 Stunden in der oft recht verdorbenen Klassenluft behalten. Es soll ja das Stillsitzen geübt werden und kommt zudem manchem Elternpaar so sehr gelegen, weil sie die Kinder nicht auf dem Halse haben. Was für schlimme Folgen solch Verfahren für den Geist der Kleinen haben kann, will hier nicht erörtern; man sollte es gewiß nicht tun. Die militärische Dressur machte auf mich einen befremdenden Eindruck. Außer den Beschäftigungen mit den Schülern in der Schule wohnte ich noch zwei Stunden den Turnübungen der kleineren Knaben am Reck u. Querbaum und den Stabübungen der größeren Schüler bei. Die Mädchen wurden in diesen Stunden mit Handarbeiten beschäftigt. Wer von den vorgeführten Lehrern sich am besten zum Leiter der bei den größeren Schülern meistens rein militärischen Übungen eignet, wird der freundliche Leher ahnen. Kein anderer als Herr X. Hier trat der Militär voll und ganz aus dem Schulmeister heraus, sein Kommando ließ sicher nichts zu wünschen übrig, nur insofern merkte man ihm den Schulmeister noch an, daß seine Befehle nicht von Kraftausdrücken verschiedener Art begleitet wurden, wie es wohl auf den Kasernen geschieht bei Eindrillung der Rekruten. Interessant waren auch die Spiele der Kinder auf dem Hofe; habe mir einige gemerkt. Die meisten Spiele waren die nämlichen, welche auch bei uns praktisiert werden. Könnte jetzt eigentlich schon abbrechen, weil schon mancher Leser gegähnt haben wird, will nun aber noch eine Lehrerkonferenz, wie ich sie beiwohnte, schildern. Die Lehrerkonferenzen werden allmonatlich unter dem Präsidium des Kreisschulinspectors, welches in den meisten Fällen der Pastor ist, abgehalten. Zu dieser Konferenz kommen sämtliche Lehrer (mit Frauen) und Lehrerinnen eines Kreises bei einem der Lehrer zusammen. Ist der betreffende Lehrer, bei welchem die Konferenz tagen soll, ledig, so ladet er seine Gäste gewöhnlich in ein passendes Gasthaus ein; denn Essen und hauptsächlich wohl Trinken, bildet einen wesentlichen Teil der Versammlung. Bei einer solchen Konferenz anwesend zu sein, hatte ich die Ehre. Leider konnte ich bei derselben nicht von Anfang zugegen sein. War nämlich nach Heubuden, einem mennonitischen Dorfe nicht weit entfernt von Marienburg gefahren, um die Predigt des mennonitischen Ältesten von Hamburg van der Smissen zu hören. Fuhren bei dieser Gelegenheit durch mehrere Dörfer, meistens mennonitische, welche so aussehen, wie wir es gewohnt sind, sie zu sehen. Die alten hölzernen Häuser mit Strohdach, der Doppelthür und dem Dreilichtfenster, wie wir sie in der alten Kolonie finden. Hier wohnen die holländischen Mennoniten. Die Namen der Dörfer sind dieselben, wie wir sie am häufigsten in der Molotschna finden: Altonau, Münsterberg, Halbstadt, Schönsee u. s. w. Wahrscheinlich haben die aus Deutschland eingewanderten Mennoniten den durch sie begründeten Dörfern die Namen ihrer verlassenen Stätten beigelegt. Als ich den Wagen eben verlassen hatte, erhielt ich die Einladung der Herren Lehrer zur Konferenz, die in einem bekannten Marienburger Gasthause abgehalten werden sollte, und obzwar ich mich bald nach Erhaltung der Einladung anschickte, derselben Folge zu leisten, hatte ich doch den Vortrag eines der Herren Lehrer verspätet. Fand die aus etwa 30—40 Personen bestehende Gesellschaft bei dem Kaffeetische und den Waffeln im Garten des Gasthauses. Die meisten Lehrer waren mir schon bekannt, hatte schon vorher einmal bei Aufführung eines Theaterstücks etliche kennen gelernt, wurde freundlich aufgenommen und den übrigen Lehrern u. Lehrerinnen vorgestellt als College aus Rußland, unter anderem auch dem Herrn Inspector, dessen Namen mir entfallen ist. Wieder hatte ich, wie bei der ersten Bekanntschaft mit dem Sandhöfer Lehrerkollegium, viel Mühe, die vielen Fragen der Herren u. Damen zu beantworten. Es ist merkwürdig, daß die Gesellschaft meinte, ich müsse meine Bildung doch sicherlich in Deutschland erhalten haben, es sei doch nicht denkbar, daß man in Rußland die Möglichkeit habe, so ein flottes Deutsch zu erlernen. Machte dann die Herrschaften in aller Kürze etwas mit dem Schulwesen unseres Mennonitenvölkleins bekannt, worüber sie sich recht anerkennend aussprachen. Besonders gefiel mir an der Gesellschaft der durchaus freie Ton und die Umgangsform, man verlor rasch jede Besangenheit und fühlte sich wohl in ihrer Mitte. Nach dem Kaffeetisch gings ans Kegelschieben, Kartenschieben, je nach Belieben, aber auch aus Biertrinken und Chokoladeessen, und ich muß gestehen, bekam alle Achtung vor der Leistungsfähigkeit der gesunden Mägen der geehrten Gesellschaft. Das Kegelschieben machte ich mit, das Trinken unterließ ich, denn ich wäre mit meinem Minister des Inneren sicherlich in Streit geraten; er hätte gegen das Aufnehmen so einer Menge Gerstensafts protestiert. Die Konferenz fand, wie ich später erfuhr, um 4 Uhr morgens ihren Abschluß. Zog es vor, mich vor Beendigung der Konferenz zu empfehlen, was hätte wohl meine Frau gesagt, wenn ich erst am Morgen nachhause gekommen wäre?! — Zum Schlusse muß ich noch der Feier eines Kinderfestes Erwähnung tun. Dieses war nämlich die Sedanschlachtfeier. Die Lehrer waren wiederum so freundlich, mich einzuladen und, gern folgte ich der Einladung.

Um 4 Uhr nachmittags ging ich zur Schule, wo bereits alle Schüler versammelt waren. Paarweise wurden sie aufgestellt und im Marsche unter Vorantragung der Fahne, ging der Zug zum Gastwirte Peters in Sandhof. Die Schüler hatten sich reichlich mit Feuerwerk versehen und es war ein Knallen und Knattern von verschiedenen mit Pulver gefüllten Feuerwerkskörpern. Der ganze Garten war in Pulverdampf eingehüllt. Unter Essen, Trinken, Spielen, Wettlaufen und Aufführung einiger Stabübungen wurde die Zeit bis zur Dämmerung ausgefüllt, da sich dann auch die Alten beiderlei Geschlechts einsanden, um an der Freude der Schulkinder teilzunehmen. Einige höchst patriotische Reden wurden gehalten. Einer der Lehrer berichtete kurz den Hergang der Schlacht bei Sedan, worauf die Nationalhymne angestimmt wurde. Mehrere buntgestreifte Laternen wurden angezündet und ein Durchzug durch die Steige des Gartens unter Gesang und Anführung des Hauptlehrers unternommen, worauf der ganze Zug sich in den Saal des Gasthauses begab. Ein Musikstück auf Pianino und Begleitung der Geige wurde gegeben vom Hauptlehrer und einer seiner gewesenen Schülerinnen, worauf andere das Spielen übernahmen und der Lehrer mit Lehrerin den Vortanz machte. Nun gings los. Viele Paare bildeten sich im Nu, und lustig war das Springen der fröhlichen Schar anzusehen. Oft sah man unter den lustig umherspringenden Kindern eine Mutter mit ihrem Kleinen auf dem Arme nach dem Takt der Musik sich bewegen, um dech auch das patriotische Gefühl zum Ausdruck zu bringen, oder sich in Gedanken in jene Zeit hineinzuversetzen, wo sie, wie diese Kleinen, an ähnlichen Schulfesten teilgenommen. Gegen 10—11 Uhr waren die meisten Schulkinder von dem Schauplatze verschwunden und vergnügt wurde das Fest von der Jugend und den Alten fortgesetzt, natürlich wieder bis zum lichten Morgen. Während meines Verweilens in Sandhof wurde noch ein großes Nationalfest „der deutsche Tag" gefeiert. Es wurde bei dieser Gelegenheit ein Umzug durch die Straßen Marienburgs unternommen. Dieser Zug, der aus mit Pferden bespannten großen Wagen bestand, stellte die Entwickelung des deutschen Volkes mehrerer Jahrhunderte bis auf die Jetztzeit auf allen Gebieten des Lebens dar. Auf den Wagen befanden sich Personen in Trachten, bestehend aus Tigerfellen, aus Trachten aller Jahrhunderte bis auf die heutige Zeit, wobei die altertümlichsten Gewehre, wirtschaftliche Geräte, die Beschäftigung der Menschen aus alter Zeit dem Publikum vorgeführt wurden. Der ganze Zug erstreckte sich wohl auf den Raum von 3—4 Werst. Leider wurde ich durch den den ganzen Tag niederströmenden Regen davon abgehalten, alles gründlich zu besehen. Den 25. August fuhr ich von Marienburg ab, um in der Heimat den Unterricht in der Schule wieder aufzunehmen. Von den besten Wünschen mehrerer Bekannten begleitet, kam ich hier den 29. August gesund und munter an. Daß meine Bekanntschaft in Sandhof nicht nur eine rein oberflächliche war, beweisen die recht häufigen Grüße u. auch Briefe der dort gewonnenen Freunde.

Die Reise nach Deutschland zählt sicherlich zu meinen besten Erinnerungen und werde an ihnen noch lange Freude haben. Wenn sich nächsten Sommer wieder sollte Gelegenheit bieten eine, ähnliche, oder auch wieder dieselbe Reise ins Ausland zu machen, so würde ich sie gerne unternehmen, hat man doch von so einer Reise wesentlichen Nutzen und unwillkürlich stimmt man mit dem Dichter ein: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt".

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

Gedanken über die Rechtsansprüche eines Gemeindelehrers.

(Fortsetzung.)

Es ist von grundlegender Wichtigkeit für einen jeden, der auf das Reich Gottes wartet, und der das Gesetz dieses Reiches für seine Lebensrichtung u. Lebensarbeit als maßgebend ansieht, daß er's erkenne: Recht im Sinne des Himmelsreichs wird geschafft und erlangt man nicht dadurch, daß man es mit mehr oder weniger energischem Ton fordert, sondern, daß man das Recht gewährt, recht tut; oder mit andern Worten, daß man seine Pflicht tut, wenn darüber auch das vermeintliche oder wirkliche eigene Recht vorläufig leidet. Das ist „in der Welt sein" und doch nicht „von der Welt sein". Das ist die Würde und Bürde der „Kinder des Reiches". — Denn es ist nicht so zu verstehen, als hätte der große König der Gerechtigkeit es bloß sich vorbehalten, einst in solcher Weise Recht zu schaffen. Nein, in klaren deutlichen Worten gibt er den Seinen die Norm: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen. Der Herr setzt in diesem Wort etwas voraus, was wirklich voll und ganz bei uns vorauszusetzen ist. Nur allzureichlich ist es bei allen Adamskindern vorhanden. Wir alle bilden uns, und oft recht sehr bestimmt, ein Urteil darüber, wie die Leute in dieser oder jener Hinsicht an uns tun müßten. Was sagt nun unser König? Sagt er: wenn dies Urteil bei euch fertig ist, so setzt es auch mit aller Energie durch, daß es nun auch so wird, wie ihr wollt? Nein! Flugs kehrt er die Sache um: „Das tut ihr ihnen!" Bekundet der Herr damit nicht ganz deutlich, daß er von den Seinen, die ihn verstehen, erwartet, daß auch sie die göttliche Methode anwenden werder? Freilich dieser Gesinnung und Handlungsweise Voraussetzung u. Bedingung ist „glauben ohne zu sehen". Unser nüchterner Verstand wird allezeit kalkulieren: Wenn ich mich nicht einmal um mein Recht bekümmern soll, wer soll es denn? Der Glaube wagt es zu sagen: Meine Hilfe u. mein Recht steht und ist bei dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Dieser Herr wird zu seiner Zeit auch „mein Recht hervorbringen wie das Licht und meine Gerechtigkeit wie den Mittag".

IV.

Wenn wir diese Grundwahrheit des Reiches Gottes recht erkannt haben, so ist für uns eigentlich damit die Frage nach dem Recht des Lehrers im Prinzip gelöst. Ich gehe dabei von der Voraussetzung aus, die man so gerne bei unsern mennonitischen Gemeindelehrern machen möchte: daß sie sich als Wegbereiter, als bewußte Vertreter des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit" ansehen. Einen „höhern" Beruf gibt es nicht. Idealer kann ein Lehrer nimmer seinen Beruf auffassen, als vom Standpunkt eines Arbeiters für das Reich unseres Herrn Jesu.

Aber — „der Glaube ist nicht jedermanns Ding". Dieses merkwürdige Christwort findet hier wohl seine besondere Anwendung. Wie selten findet er bei uns seine praktische Vertretung, der Glaube an jene Art, Recht zu schaffen, und Recht zu erlangen. Wir fühlen, das uns ein gewisses schwindelartiges Gefühl anwandeln will, wenn wir auf diese ideale Höhe des Glaubens geführt werden. Unser Fleisch u. Blut, das gar so sehr von der Schwerkraft der Erde beeinflußt wird, fühlt da den Boden unter den Füßen schwinden. Wir fühlen instinktiv, daß es für uns da eigentlich darauf hinauskommt, wie ein Diener am Reich Gottes spricht, wenn er sagt: Ein Christ ist ein Mensch der Pflichten, der wenigstens vorläufig keine Rechte hat". — Um unserer Glaubensschwäche willen wollen wir versuchen, von jener idealen Höhe des Glaubens so weit herabzusteigen, daß wir einen Standpunkt gewinnen für alle Lehrer, die aus der Wahrheit sind. Freilich müssen wir uns bei diesem Abstieg darauf gefaßt machen, den vorwurfsvollen Ruf von oben zu hören: Wie, du willst ein Meister sein in Israel und weißt das nicht? Du willst ein Lehrer des Glaubens sein, und weißt das nicht, verstehst das nicht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben?" Was man lehrt, hat man zu leben. — Darum, teure Collegen, liebe Brüder, hüten wir uns bei dem vermeintlich notwendigen Abstieg von jener Glaubenshöhe, daß wir nicht zu weit herabsteigen, daß uns die für unsern Beruf so notwendige Höhenluft läßt entschwinden, und wir ganz und gar hinunter steigen in den trüben Dunstkreis „dieser Welt!" Wer wollte es wagen, diese Gefahr in Abrede zu stellen? (Fortsetzung folgt.)

St. Petersburger Börse

den 11. Januar 1907

Schecks

auf London	zu 94,90	für 10 Pf. St.	
„ Berlin.. ..	„ 46,30	„ 100 Mark.	
„ Paris....	„ 37,65	„ 100 Francs.	
„ Amsterdam	„ 78,35	„ 100 holl. Guld.	
„ Wien. ...	„ 39,35	„ 100 österr. Kron	

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	$73^1/_2$
5%	Innere Anleihe	92
5%	2. Innere Anleihe	$91^3/_4$
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.	69
5%	I Prämien—Anleihe	356
5%	II „ „	$276^1/_2$
5%	III „ Adels	227

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	71
4½%	Charkow „ „	74
4½%	Cherss. Gouv. „ „	$73^1/_2$

Jekaterinoslaw den 20. Jan. 1907.

Weizen	9 P. 10 Pf.	97	Kor.
Roggen	9 P. 10 Pf.	83	„
Gerste		70	„
Weizenmehl	№ 00	8 R. 25	„
Roggenmehl	№ 00	6 „ 80	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Ölmühle

mit Pferdebetrieb billig zu kaufen bei

Dietrich Derksen

Kamenko, Kreis Nowomoskowsk. 4—1

Arbeiter-Personal 1500 MANN.

Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt

Dobrow und Nabholz

Beste Auszeichnungen auf grossen Ausstellungen

Moskau — Actiengesellschaft — Zweigfabrik in N. Nowgorod.

Aelteste Mühlenbauanstalt Russlands

Griesputzmaschinen
Reform, Salgir,
Smit u. Hagenmacher

Zig Zag-Tarare
Massen Schlauchfilter
Zwilling Plansichter
System Hagenmacher u. Voll.

Walzenstuhl neuster Konstruktion.

Bau u. Umbau von Weizen- u. Roggenmühlen nach bewährtesten automatischen u. halbautomatischen Systemen mit vollster Garantie. Alsopsches Mehlbleichverfahren zur Verbesserung der Farbe u. Backfähigkeit d. Mehles durch Elektrizität. 1000 Mühlen im Auslande und mehrere Mühlen in Russland habendas Verfahren in Benutzung. Lieferung von Dampfmaschinen. Turbinen u. Transmissionen leichtester Modelle mit Ringschmierung. Beste Referenzen für ausgeführte Anlagen stehen zu Diensten!

Vertreter: A. G. Fehlauer-Ekaterinoslaw. 6—2.

Nowo-Dworjanskaja 27. Kostenanschläge u. Aufklärungen kostenfrei

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева".